

## Dem „rasenden Stillstand“ begegnen – durch ein hörendes Herz und Auf-Hören

Predigt zum 24. Sonntag i. J. (Christus-Erlöser-Fest): Sir 27,30-28,7; Röm 14,7-9; Mt 18,21-35

Vor einigen Wochen erschien im SZ-Magazin ein Essay von Tobias Haberl mit dem Titel: „Unter Heiden“. Darin erzählt er, wie er sich als gläubiger Katholik unter Freunden, Kollegen und in der heutigen Gesellschaft als gläubiger Katholik fühlt. In einem Satz: wie ein Wesen von einem anderen Stern, als Exot, als teilweise mitleidig Belächelter. Letzten Freitag schrieb Michael Ebert ebenfalls im SZ-Magazin eine Replik, in der er von seiner Distanzierung von Glaube und Kirche berichtet. Sie zeigt vor allem eines: Wie sehr der persönliche Zugang zum christlichen Glauben nicht zuletzt von den Erfahrungen abhängt, die man mit der Kirche bzw. Gottes „Bodenpersonal“ so macht, nicht zuletzt in der Kindheit. Als ich von seinen Erfahrungen las, konnte ich nur den Kopf schütteln über so viel Borniertheit, die ihm als Kind sowie seinen Eltern in einem Dorf im Schwarzwald von seiten des Kindergartens und des katholischen Pfarrers begegnete.

Szenenwechsel: Einen anderen Blick auf Glaube und Kirche wirft einer der aktuell renommiertesten Soziologen Hartmut Rosa. Beim Würzburger Diözesanempfang 2022 hielt er einen Vortrag, der inzwischen auch als kleines Buch herausgekommen ist: Demokratie braucht Religion, München 2022. Ich versuche, seine Sicht auf unsere Gesellschaft und was ihr helfen könnte, kurz zusammenzufassen:

Er diagnostiziert, dass es unserer Gesellschaft „massiv am hörenden Herzen“ (27) mangelt – sicher eine erstaunliche Formulierung aus der Feder eines Soziologen, doch er griff damit die Jahreslosung der Diözese Würzburg auf. (Manche erinnern sich vielleicht, dass ich in meiner letzten Predigt vor den Sommerferien diesen Satz Königs Salomo als Begleitmotto für die Ferienzeit vorgeschlagen hatte.) Als Konsequenz aus diesem Mangel eines hörenden Herzens macht Hartmut Rosa einen „Aggressionsmodus“ (53) im politischen und gesellschaftlichen Diskurs und Klima aus, bei dem immer wieder aus dem Andersdenkenden ein „ekelerregender Feind“ (43) wird. Als Beispiele nennt er für die USA das Gegeneinander von Republikanern und Demokraten, in England von „Brexiteers“ und „Remainers“, in Deutschland von Impfbefürwortern und Impfgegnern. Nachdem gestern der „Marsch für das Leben“ in Berlin und Köln stattgefunden hat, möchte ich selbst ein Beispiel anfügen, nämlich wie regelmäßig Lebensschützer in die rechte, oft sogar rechtsextreme Ecke gestellt werden, eine ausgesprochen üble Diffamierung. Worin sieht er den Grund für solche Aggressivität?

Nach seiner Analyse waren vormoderne Gesellschaften im Grunde immer „bedarfsdeckend“. Sie hatten „einen sehr genauen Sinn dafür, was man braucht, um zu überleben“ (30). Demgegenüber charakterisiert er die moderne Gesellschaft mit dem Begriff des „rasenden Stillstandes“ (23). Er meint damit: Das Neue an ihr ist: Um auch nur den Status quo z.B. an Wohlstand zu halten, steht sie unter einem permanenten Wachstumsdiktat. Wir *müssen* einem immer Weiter, Schneller, Besser, Innovativer, Dynamischer, Effizienter und Profitabler hinterherrschen, um nicht rückwärts zu gehen. Das Ergebnis ist ein immer größeres Umsichgreifen von Depression und Burnout. Zugleich aber haben viele Menschen den Sinn dieser permanenten Vorwärtsbewegung verloren. Diese Erfahrung von Sinnverlust nennt er Stillstand, ja Erstarrung. Pointiert formuliert er: „Jede Kultur vor uns würde uns schon allein deshalb für geisteskrank halten.“ (37)

Man mag diese Analyse nicht restlos teilen und unser System für alternativlos halten. Rosa würde dazu sagen: Genau das bestätigt ja meine Thesen. Was aber empfiehlt er als Medizin? Mehr Work-Life-Balance, eine Vier-Tage-Woche bei vollem Lohnausgleich? Das würde höchstens Symptome, aber nicht die Wurzel des Problems behandeln. Und so verfolgt Rosa eine andere Spur. Demokratie und moderne Gesellschaften leben davon, dass *jeder* eine Stimme hat. Aber mindestens so sehr braucht es, wie er sagt, auch Ohren, ja mehr als das: hörende Herzen. Wer ein hörendes Herz hat, rechnet damit, dass auch der Andere, sogar der Andersdenkende, mir etwas zu sagen hat, meinen Horizont erweitern kann und so in mir eine Resonanz erzeugt, die für alle Beteiligten bereichernd und heilsam ist. So entstehen „Resonanzmomente“ (58ff), wie der Autor sie nennt, die statt Aggression ein neues und einander bereicherndes Miteinander schaffen.

Und hier kommt für Hartmut Rosa nun auch die Transzendenz, die Religion, der Glaube ins Spiel. In einem wunderbaren Wortspiel spricht er von „aufhören“ und meint damit nicht nur das Anhalten und Stoppen des Vorwärtsrasens oder zumindest ein Innehalten, sondern mehr noch ein Auf-Hören im Sinne von Hinauf-Hören, eine Kompetenz, die er besonders im Glauben und in der Kirche verankert sieht, deren wichtigste

Aufgabe es ja ist, Räume für das Hinauf-Hören zu Gott zur Verfügung zu stellen.

An dieser Stelle möchte ich einen Blick auf unser heutiges Evangelium werfen, weil es ein eindringliches Beispiel für ein hörendes Herz bzw. dessen Verweigerung zeigt. Vergebung, Versöhnung, Frieden stiften gehört zu den wichtigsten Anliegen Jesu. Der König des Gleichnisses, der für Gott steht, hat nicht nur ein Ohr für die Stimme seines verschuldeten Knechts, sondern auch ein *hörendes Herz*. Dessen Flehen erzeugt eine Resonanz, die über alles Erwartete hinaus Erbarmen und Güte erzeugt. Denn der Knecht hatte ja nur um etwas mehr Zeit zum Zurückzahlen seiner Schuld gebeten, gewährt wird ihm aber deren vollkommener Erlass. Doch dann kommt eine katastrophale Wende. Der Knecht war ein schlechter Schüler. Das *hörende Herz* des Königs hat seines nicht erreicht. Es bleibt taub und stumm, aggressiv und gewalttätig. All das zieht ihn zurück in den Abgrund, dem er gerade entronnen war. Denn wie sollte der König Erbarmen aufrecht erhalten können, wenn es himmelschreiende Ungerechtigkeit zur Folge hat.

Ausgangspunkt für das Gleichnis war die Frage nach dem Verzeihen. Das großzügige Angebot des Petrus – insgeheim sagt er sich: *Das ist doch eh schon viel, aber dann reicht's auch!* – weitet Jesus noch einmal ins fast Unvorstellbare: siebzimal siebenmal, also grenzenlos. Warum? Weil Jesus weiß: Vergebung schenkt Frieden dem Vergebenden, und schenkt Frieden den Beziehungen, in denen wir leben. Vergebung stiftet Gemeinschaft, Vergebung erneuert Gemeinschaft. Am ehesten gelingt sie, wenn ich weiß: Der andere ist mehr als das Böse, das er oder sie verübt hat; mehr als das, womit er mich verletzt hat; mehr als das, worauf ihn zu reduzieren ich versucht bin. Wobei klar ist, dass es beidseitige Versöhnung nur geben kann, wenn die andere Seite mitzieht und ebenfalls Versöhnung will.

Von hier aus noch einen Blick auf unsere Gemeinde und unser Projekt „SpaCE for GraCE“. Wir als Pfarrei Christus Erlöser werden nicht die ganze Welt verändern, nicht den Krieg in der Ukraine beenden können, es nicht schaffen, dem Aggressionspotenzial in unserer Gesellschaft den Boden zu entziehen, ja nicht einmal, auch nur unseren Stadtteil Neuperlach zu einer Oase des Friedens und der gelingenden „Resonanzräume“ zu machen. Aber was wir können, ist, in unserer Pfarrei mit ihren unterschiedlichen Menschen, ihren unterschiedlichen politischen und kirchenpolitischen Überzeugungen, ihren unterschiedlichen Glaubens- und Frömmigkeitsformen und -stilen ein *hörendes Herz* füreinander zu haben; im Andersdenkenden immer auch den zu sehen, der mir etwas zu sagen hat; wo es Streit und Auseinandersetzung gab und gibt, die eigene Blase zu verlassen und auf den anderen zuzugehen: hörend und verstehend. Das bedeutet nicht (unbedingt), den eigenen Standpunkt aufzugeben, wohl aber, bereit zu sein, sich und sein Denken und Fühlen bereichern, erweitern, ggfs. auch ändern zu lassen. Vielleicht gelingt es uns mehr und mehr, ein solcher Resonanzraum, in dem Menschen sich angenommen wissen und ihnen geholfen wird, „aufzuhören“; d.h. im Hinauf-Hören zu innerer Ruhe und innerem Frieden zu finden.

Wir haben viele in der Pfarrei, die durch ihr ehrenamtliches Engagement wunderbare „Resonanzräume“ in und über die Pfarrei hinaus schaffen; die das tun, was unserem Projekt den Namen gegeben hat: die Räume für Gottes Gnade schaffen. Dafür möchte ich aus tiefstem Herzen Dank sagen. Vieles haben wir auch im Rahmen unseres Projekts schon geschafft: die 24/7-Anbetung in St. Jakobus, Streamen der Gottesdienste, Website, Newsletter, Predigt mit Bildern, Früh-/Spätschoppen und manches mehr. Anderes ist im Entstehen: Kinderpastoral, Besuche von Neuzugezogenen, Jugend. Aber ich bin sicher, dass da noch Potential vorhanden ist. Hier vorne steht ein Ehrenamtsstuhl, gleichsam ein Fragezeichen: *Du, willst nicht auch Du hier Platz nehmen und Dich hineinnehmen lassen in unsere Pfarrei als einladender Resonanzraum; Du mit deinen Talenten, Stärken und Charismen?*

Zuletzt komme ich noch einmal auf den Aufsatz von Michael Ebert zurück. Gegen Ende schreibt er, man habe herausgefunden, dass es etwa 2870 Götter gebe, die je von Menschen verehrt wurden. Er kommentiert: „Ich glaube nicht an 2870 Götter, und sie (die Christen) glauben nicht an 2869.“ An dieser Stelle hat er nun wirklich etwas Wesentliches unseres christlichen Glaubens nicht verstanden. Er besteht nicht in der Subtrahierung aller Götter bis auf einen; denn auch tausende endliche Götter ergeben nicht den einen, einzigen und unendlichen Gott der Bibel. Ihn glauben wir als dreifaltigen Gott und damit als einen unendlichen Resonanzraum der Liebe, Güte und Hingabe von Vater, Sohn und Heiligem Geist; ein unendlicher Resonanzraum, der erschaffend und erlösend Resonanz gibt in unser Welt hinein. Die Kirche und die Kirche vor Ort, die Gemeinde, soll Wiederhall seiner Resonanz sein. Daran hier in Christus Erlöser mitzuwirken sind Sie alle herzlich eingeladen.

Bodo Windolf